

Erfahrungsbericht April 2006

NUTELLA gewidmet, dem Besten aus gut ½ Liter entrahmter Milch. Ohne dich hätte ich nicht überlebt.

Gleiches gilt Zomba Hospital Projekt e.V. (nur das Sie nicht aus ½ Liter entrahmter Milch bestehen)

Ich würde übertreiben, wenn ich behaupte, dass ich sofort in hemmungslosen Jubel ausbrach. Mit einem Lächeln auf meinem emotionslosen Gesicht fragte ich sicherheitshalber nach: „Gute Idee! – Ähm – wo liegt eigentlich Malawi“?

Bleibt nur noch, das über die Jahre gesammelte Hab und Gut in der Garage zu verstauen und die verbliebenen Sachen in meine Kraxe zu werfen. So dass ich zwei Monate später, von der Stewardess zu meinen ersten Flug gratuliert bekomme und da die drei wechselnden Flugzeuge immer kleiner wurden, dachte ich bei der letzten Landung: Ich bin bei „Unsere kleine Farm“ direkt neben dem Maisfeld gelandet! Malawi – ich war da.

Und genau wie auf einen Wood-Stock Festival ging es auf dem Taxiplatz zu. Ich war der große Magnet: Pausenlos riefen Kinder (bis zum ausgewachsenen Alter von ungefähr 28 Jahren) aus voller Kehle und Überzeugung „Mzungu, Mzungu!“, was übersetzt „Weiße, Weiße!“ Bedeutet. Eine sehr naheliegende Aussage. Später legte ich mir ein T-Shirt mit dieser Aufschrift zu, in der Hoffnung, dass sie lesen und nicht schreien, leider ohne Erfolg, wie denn auch, wenn keiner lesen kann.

Auf dem Weg über die kurvigen Straßen sehe ich viele mit Wellblech bedeckte Schuppen. Jemand hat sie mit der Aufschrift „Letthem talk-Lebensmittel“ oder „Langsam aber sicher Shop“ geschmückt. Ein Schild fällt mir besonders ins Auge: „Pack an Go Sarg Werkstatt“ – da hat ein einfallsreicher businessman sein eher tristes und trauriges Handwerk mit dem absurdesten Namen belegt, den er finden konnte. Noch lange muss ich in mich hineinschmunzeln. In Europa habe ich so etwas noch nie gesehen. Wahrscheinlich könnte dort auch niemand darüber lachen. Die Menschen Malawis scheinen sich die Fähigkeit bewahrt zu haben, der oft traurigen und harten Realität mit etwas Humor und einem Augenzwinkern zu begegnen.

Sprösslinge stehen am Wegrand und lächeln. Die weißen Zähne blitzen so weiß wie Diamanten in ihren dunklen, schönen Gesichtern. Sie winken und laufen neben mir her. Der Verkäufer auf der Straße fragt mich freundlich: „Howareyoutoday?“

Natürlich kann man solche guten Erfahrungen kritisch betrachten und analysieren, wenn man möchte: Die Kinder hoffen eh nur, dass sie etwas geschenkt bekommen. Eventuell. Der Verkäufer ist deshalb nur freundlich, weil er dir etwas verkaufen möchte. Vielleicht. Dennoch: Die Freundlichkeit vieler Menschen, die ich in Malawi getroffen habe, hat mich beeindruckt. Man spürt, dass dahinter eine authentische Fröhlichkeit steckt. Eine Unbeschwertheit, die nicht nur äußerlich ist, sondern eine die von innen kommt und sich nicht von widrigen und schweren Lebensumständen ersticken lassen will.

Malawi ist voller Widersprüche. In einem Moment möchte man rufen: „Wie idyllisch...wie malerisch“, im nächsten Moment: „Wie grausig, wie kann man so leben?“

Für jemanden, der aus einem hoch entwickelten Industrieland kommt, ist Malawi eine Herausforderung. Es lässt einen nicht zur Ruhe kommen. All dieser fast übernatürliche Charme... und dann diese große Einfachheit, bis hin zur tiefsten Armut, Krankheit und Leid. Das Leid in Europa versteckt sich meist besser. Aber hier in Malawi tritt es offen zutage, und jeder kann es sehen, spätestens wenn man das ZCH betritt.

Ich habe so viel und der Junge, der neben mir steht und bettelt, hat gar nichts- oder doch? Und dennoch scheint mein Leben so viel lebenswerter – oder doch nicht? Malawi und seine Menschen fordern mich heraus ein Fragender und Suchender zu bleiben. Was ist mein Teil darin, diese Welt ein wenig heller zu machen? Was kann ich konkret tun?

Die Liste unserer Fort- und Rückschritte in meiner Zeit in Malawi lässt einen Wackeldackel unbeweglich werden: Wegen uns haben einige Menschen überlebt. Wir haben einige Projekte gestartet und nicht wenige davon in den Sand gesetzt; helle Stationen, Licht für Patienten, Container aus Deutschland, Studenten eingeladen, Reis in Hungerszeiten verteilt, Clinical Officer Kurse, Schrauben für orthopädische Eingriffe sortiert, neue Gebäude eröffnet, gebrauchte Computer aus der Tiefe gehoben...

Im Klinikalltag wurden wir vom Tod geprägt, der uns hier öfter und schroffer ins Gesicht sah. Von der Ungewissheit, mit der die Menschen leben mussten, weil sie nicht wie wir aus einer Versicherungsgesellschaft kommen. Vom verhängnisvollen Fatalismus, der uns nicht selten zum Kochen brachte.

Leoparden und Antilopen haben wir nicht gejagt. Dafür Flöhe, Kakerlaken, Ratten und Skorpione. Sicherlich haben wir auf heiße Steine getropft. Vielleicht sogar Steine mit stetem Tropfen gehöhlt? Wer weiß?

Zweifellos hat Malawi Spuren an mir hinterlassen. Ich kann jetzt zum Beispiel Leute kinderleicht in Englisch und Chichewa missverstehen! Aber auch Missverständnisse können weiterbringen, wenn man sie anschließend wieder ausräumt.

Unterm Strich bin ich reicher geworden. An Vertrauen, an Erfahrungen, an absurden Situationen und vielleicht sogar ein wenig an Weisheit.

Juliane Krämer (geb. Witzke), Krankenschwester, ZCH 10/04 - 04/06

